

Liebe Leserin, lieber Leser,

noch im August traf sich der Vorstand der Kolpingfamilie, um die nächsten Schritte zu bedenken. Unsere ganze Jahresplanung muss neu überlegt werden, immer auch mit Blick auf die in der Gemeinde bestehenden Hygieneregeln, die uns die Corona-Pandemie abnötigt. Natürlich ging es auch um inhaltliche Schwerpunkte. Was liegt den Schwestern und Brüdern der Kolpingfamilie am Herzen, wenn wir uns wieder treffen? Und wie können und wollen wir darüber ins Gespräch kommen? – Mit einem Blick in die weitere Zukunft kam bei den inhaltlichen Themen auch der Synodale Weg, auf den sich die katholische Kirche in Deutschland aufgemacht hat, als Vorschlag. Ich erinnere mich genau, wie ich reagiert habe: „Nein, nicht dieses Thema. Es interessiert doch niemanden, besonders nicht, nachdem Rom die Bremse angezogen hat.“ – Gestern fand ich beim Wegheften der Sitzungsunterlagen einen kleinen Zettel, herausgegeben vom Kolpingwerk Deutschland (2019), mit der Überschrift: *Gebet für den Synodalen Weg* und lese:

„Den richtigen Weg zu finden und zu gehen, ist nicht immer leicht. Ohne unseren Gott wissen wir nicht, wohin wir gehen sollen. Er zeigt uns den Weg. „Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade“, beten wir mit dem Psalm (Ps 119,105).

In meinem letzten Brief für die Homepage habe ich u.a. mit Begeisterung einen Satz von Bischof Hilmer aufgenommen, der die Emmausgeschichte beleuchtete: „ In ihrem Miteinander, in ihrem Gespräch, in ihrem Teilen schleicht sich die Zukunft ein, Christus selbst, das Geheimnis des Lebens.“ – Dieser Satz passt gar nicht zu meiner schroffen Ablehnung des Themas: Synodaler Weg, denn das Miteinander im Gespräch ist ja schon mehr als nichts.

Liebe Leserin, lieber Leser,

die ganze Woche habe ich mir Zeit genommen, darüber nachzudenken, warum meine Reaktion so ausgefallen ist. Meine Gedanken führten mich über 50 Jahre zurück, in die Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und dem allgemeinen Aufbruch in der Kirche Deutschlands. Bis dahin war meine Bindung an die Kirche eher traditionell und durch die Familie und durch das volkshirchliche Milieu bestimmt. Während des Studiums ab 1978 schwankte meine Grundhaltung zwischen kritischer Distanz und Loyalität. Die Weihe zum Ständigen Diakon im Jahr 1980 und mein Wirken als Lehrer und Religionspädagoge haben meine Grundhaltung zur Kirche kaum verändert, wohl aber die eigene Spiritualität. – Damals, im Februar 1969, fasste die Deutsche Bischofskonferenz den Grundsatzbeschluss zur Verwirklichung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils statt einzelner Diözesansynoden eine „Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland“ abzuhalten. Schon damals erschienen manchem die Spannungen in der Kirche als ein zu großes Hindernis, um so ein Vorhaben in aller Öffentlichkeit zu riskieren. Der konstituierenden Sitzung zur Eröffnung der Vollversammlung am 3. Januar 1971 im Dom zu Würzburg folgten viele Sitzungen bis zur letzten Vollversammlung am 22. November 1975. Mich hat damals das offene, manchmal auch harte Gespräch verwundert, das Kardinal Döpfner und andere ertragen konnten, weil es ein Aufeinanderzugehen und Miteinanderreden in gegenseitigem Verstehen gab. Achtzehn Synodenbeschlüsse sind ein Beleg dafür, dass im gemeinschaftlichen Gebet und Glauben vieles gemeinsam gesagt werden konnte. Im Studium habe ich lernen und verstehen müssen, dass Beschlüsse noch keine neue Wirklichkeit sind. Sie sind, wie auch das Vermächtnis des Zweiten Vatikanischen Konzils, mit Geist und Leben zu füllen. Schauen wir auf das Themenspektrum der Beschlüsse der Würzburger Synode von damals, so ist für mich klar erkennbar, dass die Zeichen der Zeit in Deutschland richtig verstanden wurden. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit / Der Religionsunterricht in der Schule / Die Beteiligung der Laien an der Verkündigung / Gottesdienst / Schwerpunkte heutiger Sakramentenpastoral / Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit / Kirche

und Arbeiterschaft / Der ausländische Arbeitnehmer . eine Frage an die Kirche und die Gesellschaft / Christlich gelebte Ehe und Familie / Der Beitrag der katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland für Entwicklung und Frieden / Schwerpunkte kirchlicher Verantwortung im Bildungsbereich / Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften. Auftrag und pastorale Dienste heute / Verantwortung des ganzen Gottesvolkes für die Sendung der Kirche etc. waren Themen der Beschlüsse. Sie lagen oben auf und sind auch heute unter veränderten Vorzeichen noch aktuell. Andere Schwerpunkte kommen in der sich rasant verändernden Welt neu hinzu.

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielleicht ist es doch mit Blick auf die Würzburger Synode und deren Umsetzung eine Art Resignation, die sich bei mir breit gemacht und meine oben beschriebene Reaktion verursacht hat. Von Großereignissen erwarte ich ernüchert nicht mehr viel, allerdings darf ich deren Symbolcharakter auch nicht unterschätzen. Klimagipfel mögen nicht immer halten, was abgesprochen und versprochen wird. Aber selbst aus der Enttäuschung kann Neues entstehen: So hat die Bewegung »Fridays for future« viele bewegt – und ich denke, auch langsam zu einem Umdenken gebracht – . Schau ich auf den nun zu gehenden Synodalen Weg der katholischen Kirche, so wird eine ähnliche Dynamik von ihm ausgehen. Allerdings sind die vier Leitthemen: Das Ringen um den Umgang mit Macht und Teilhabe, die Bewertung der Sexualität, die priesterliche Lebensform und die Rolle der Frau zwar richtig, aber sie stehen nicht für den Auftrag der Kirche. Im Beschluss: Unsere Hoffnung der Würzburger Synode lese ich in der Einleitung: „Eine Kirche, die sich erneuern will, muss wissen, wer sie ist und wohin sie zielt. Nichts fordert so viel Treue wie lebendiger Wandel. Darum muss auch eine Synode, die der Reform dienen will, davon sprechen, wer wir als Christen und Glieder dieser Kirche sind und was allen Bemühungen um eine lebendige Kirche in unserer Zeit zugrunde liegt.“ (Gemeinsame Synode, Herder 1976, S. 85). Dies gilt auch heute noch: Es geht um das Evangelium! Meine Sorge ist, weil die Menschen von heute in ihrer Grundwahrnehmung andere sind als jene vor 50 Jahren, werden sie enttäuscht sein, wenn nicht gelingt, was sie sich vornehmen. Sie sind es gewohnt auf vielen Ebenen der Gesellschaft mit zu bestimmen und Verantwortung zu übernehmen, mit der Folge, dass sie diese unvermittelt auch auf die Kirche übertragen.

Kirche, das sind wir, und so sollte im Mittelpunkt die Frage stehen: „Wie sind wir bei den Menschen?“ – darüber müssen wir in der Kolpingfamilie und in der Gemeinde wieder ins Gespräch kommen.

Guter Gott, sei du uns Leuchte und Licht. Geh du mit uns auf unserem Weg.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Woche. Bleiben sie gesund!

Ihr Diakon i. R. Hans Spelters